

(S. XVII.) daß die betreffenden Verfasser von handschriftlichen Namen zu träge waren, eine Beschreibung auszuarbeiten und zu veröffentlichen, oder daß sie nicht sicher waren, ob die benannten Formen wirklich neu waren? Läßt sich zeigen, daß die betreffenden Verfasser, welche einzelnen Stücken ein und derselben Art Namen verliehen, keine genügende Kenntnis der von ihnen getauften Dinge hatten? Läßt sich die Sorglosigkeit der betreffenden Verfasser erklären, welche in einer Sammlung einem Tiere einen Namen beilegen, für welches schon einer veröffentlicht war? Sicherlich können wir annehmen, daß, wenn die Namensschmiede sie zu veröffentlichen beabsichtigten, sie auch Zeit gefunden haben würden, die Sache nochmals in Erwägung zu ziehen, bevor sie dieselbe zu rasch durch den Druck vor die Öffentlichkeit brachten. Wir würden unsere Nase nicht in die häuslichen schwachen Seiten anderer stecken und so ihren Ruf schmälern, wenn nicht veröffentlichte Sachen Gemeingut wären, das die Gelehrten verpflichtet sind, kritisch zu prüfen. Wir sahen viele Sammlungen mit zahlreichen handschriftlichen Namen, können aber zu unserer Genugtuung feststellen, daß die üble Gewohnheit, in den Sammlungen Stücke zu benennen, ohne sich über eine Beschreibung zu beunruhigen, sehr in der Abnahme begriffen ist — wenigstens unter den wissenschaftlichen Systematikern. Die Gewohnheit ist uns aus einer Zeit überkommen, wo wenig Leute dieselbe Gruppe bearbeiteten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Frühlingsfahrt nach Dalmatien.

— Von G. Warnecke, Altona (Elbe). —

(Fortsetzung.)

Die *rapae* ♂♂ gehören der Form *leucotera* Steph. an. — Nur einzelne Arten seien im folgenden noch erwähnt. Ueberall an den Felsen und Mauern der Heerstraße, die die Küste entlang führt, saßen *Vanessa egea* Cr., überwinterte Exemplare in schäbigem Kleide. Diese überwinterte Sommergeneration ist als var. *i-album* Esp beschrieben.

Einzeln flog *Pararge egeria* L. auf Lacroma und in dem schönen Strandföhrenwald auf Lapad bei Gravosa. Fruhstorfer beschreibt aus Dalmatien eine var. *egestus* dieser Art, die kleiner, dunkler und ärmer an Flecken sein soll als deutsche Stücke; nur die Farbe der Flecke soll mattgelb wie bei den deutschen sein. Meine Exemplare sind gerade das Gegenteil dieser Form; die Flecke sind zahlreicher und größer als bei deutschen Stücken, außerdem tiefgelb, fast orange. Ich muß gestehen, daß mir ein Zusammenleben dieser beiden Formen nicht sehr glaubhaft erscheint. Uebrigens besitze ich ein Stück aus Kärnten, das bis auf die Färbung, die dunkler ist, der Beschreibung Fruhstorfers entspricht.

Am häufigsten neben den Pieriden war *Pararge megaera* L. in der Form *lyssa* B., die graue statt braune Unterseite der Hinterflügel zeigt. Abgesehen von diesem, allerdings sofort in die Augen springenden Unterschiede ähnelt sie fast ganz deutschen Stücken. Merkwürdig viele Falter hatten Risse in den Flügeln.

Jeder erfahrene Sammler weiß, daß ein kürzerer Aufenthalt in einer fremden Gegend nur bei besonderem Glück zum Auffinden aller Arten führt, daß man die Schätze eines solchen Gebietes vielmehr erst durch längeres, mühsames Suchen entdeckt, und daß selbst häufige Arten dem Fremdling, der die richtigen Fundorte nicht kennt, entgehen. So muß ich ebenfalls bei der Kürze meines Aufenthaltes mancherlei Funde dem Glück zuschreiben.

Wie mühsam es ist, sich in fremdem Gebiet bekannt zu machen, mag man daraus ersehen, daß ich erst am 5. Tage meines Aufenthaltes bei Ragusa Oleanderbäume entdeckt habe, trotzdem ich auf meinen Wegen die Augen weit genug danach aufmachte.

Einen Nachmittag habe ich von Ragusa aus noch Franz Rudolph besucht, dessen Name wohl jedem Schmetterlingssammler bekannt ist. Man muß von Gravosa aus mit der Fähre über die Ombla setzen und noch eine kleine Strecke am Meer entlangwandern, bis man das in fast völliger Einsamkeit liegende Haus erreicht, das sich an einer Biegung der Küstenlandstraße an die schroff anstrebenden Berge anlehnt, während es nach vorne auf das blaue Meer mit seinen felsigen Inseln schaut; es ist ein ganz entzückendes Stückchen Erde, wie es sich eigentlich nur ein Entomologe aussuchen kann. Ich habe einen sehr angenehmen Nachmittag mit Herrn Rudolph verplaudert und nur sehr bedauert, daß ich seine freundliche Einladung, am folgenden Sonntag zum Kaffee zu kommen, nachträglich ablehnen mußte, da ich gezwungen wurde, eher abzureisen.

Von Ragusa aus, von wo der einzige Schienenweg Süd-Dalmatiens in das Innere des Landes führt, habe ich auch die Herzegowina aufgesucht. Gleich hinter Gravosa erreicht die Bahn die Höhe des Hinterlandes. Von da aus geht es dann stundenlang über öde, verkarstete, mit gigantischen Felsstrümmern besäte Hochplateaus; nur 2 kleine Stationen, besetzt mit österreichischem Militär, befinden sich auf dem Wege; sonst ist alles verlassen und öde. Ab und zu ragt zwischen den Felstrümmern eine alte türkische Kula, ein Wachthaus, empor, das daran erinnert, daß hier noch vor 30 Jahren die Türken herrschten. An einem alten Kloster vorbei, welches einst im Kriege von 1875 als Hauptquartier der Aufständischen diente, senkt sich dann nach etwa zwei Stunden Fahrt der Bahnweg am Südabhang des ersten, der die Herzegowina durchschneidenden breiten Längstäler hinunter; es ist das Tal der Trebinjica, auf dessen Grund Trebinje, die österreichische Grenzfestung der südlichen Herzegowina gegen Montenegro, liegt. Hohe zerrissene Bergzüge, deren Spitzen sich mehr als 1000 m über die Talsohle erheben, begleiten das Tal auf beiden Seiten, das sich nach Nordwesten zu noch weit erstreckt, während es im Südosten durch den gewaltigen Riegel der montenegrinischen Grenzgebirge, die man in einigen Stunden erreichen kann, abgeschlossen wird. Schwarzgrau und nackt starren die Berghänge empor, die höchsten Spitzen leuchtend im Schnee; das Ganze ein Bild von großartiger Wildheit, zumal wenn noch der Sturm graue Nebelwolken über das Land jagt.

Trebinje selbst ist eine kleine, von wenigen tausend, meist mohammedanischen Einwohnern besiedelte Stadt. Die Altstadt, von zerfallenden Mauern umgeben und auf der einen Seite von der breiten Trebinjica umflossen, ist ein schmutziges Nest mit engen Gäßchen und Winkeln, halbzerfallenen kleinen Moscheen und mohammedanischen Gebetshäusern, die nur wenig Interesse erwecken konnten. Orientalisch genug war es allerdings, und westeuropäische Kultur herrscht hier wohl nicht mehr als in Albanien. Es sei betont, daß die 612000 Mohammedaner der Herzegowina und Bosniens keine Türken im Rassensinne sind, sondern nur Nachkommen der nach der Eroberung des Landes durch die Türken zum Islam übergetretenen Serbo-

kroaten. Ihre Religion und die arabische Schrift werden noch heute offiziell anerkannt.

Vor den mit unglaublichem Gerümpel angefüllten Basaren Trebinjes wurde, als ich dort war, gerade Markt abgehalten. Das war ein Bild, das die Aufmerksamkeit wirklich fesseln konnte; es gab Gelegenheit, die Volkstypen und Trachten besser als auf mühseligen, weiten Wanderungen kennen zu lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Biologie von *Agrotis culminicola* Stgr.

Von Arno Wagner, Waidbruck (Südtirol).

Wenige Entomologen dürften so glücklich sein, diese seltene *Agrotis* in ihrer Sammlung zu haben, und viele kennen sie nur von meist schlechten Abbildungen.

Sie kommt bekanntlich nur an hochalpinen Oertlichkeiten vor. Schon mancher ist gut ausgerüstet ins Hochgebirge gereist in der Hoffnung, das seltene Wild zu erbeuten, aber nur hier und da ist es einem gelungen, 1 bis 2 Stück mit vieler Mühe zu erlangen und als stolze Beute seiner Sammlung einzuverleiben, wenn auch die Qualität viel zu wünschen übrig ließ. Denn meist fängt man bloß zerrissene oder gebleichte Stücke und fast immer nur ♂♂.

Es ist nicht so leicht, die *culminicola*-Jagd mit Erfolg auszuüben. Es gehört dazu große Ausdauer, viel Geduld und vor allem genaue Kenntnis des Fluggebietes und der Flugzeit, welche von Mitte Juni bis Anfang August sich ausdehnt. Hat man dies alles so ziemlich beieinander, so kann man mit einiger Aussicht auf Erfolg dem seltenen Tier mit dem Lichtfang zu Leibe rücken. Aber da macht leider die Witterung gar zu oft einen Strich durch die Rechnung. Den ganzen Tag über war wunderschönes warmes Wetter. Man freut sich auf den Abend und bricht den Tagfang früh genug ab, um zum Lichtfang rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein. Immer wieder schaut man ängstlich nach dem Thermometer, blickt zum Himmel auf, ob etwa unheilverkündende Wölkchen sich zeigen, prüft die Windrichtung, alle Vorbedingungen für einen guten Fang scheinen vorhanden zu sein. In froher Stimmung bricht man auf. Die Aussicht auf erwünschte Beute beflügelt die Schritte. Viel zu früh ist man am Fangplatze angelangt. Man macht sich einen bequemen Sitz auf dem Standorte zurecht und kann das Eintreten der Dunkelheit kaum erwarten, um die Lampe anzünden zu können. Da bemerkt man mit Schrecken, wie das Quecksilber im Thermometer tiefer und tiefer sinkt, wie dunkle Wolken heraufziehen, wie der Wind immer ärger und ärger bläst. Doch die Hoffnung wird nicht aufgegeben. Sobald die Helligkeit verschwunden ist, wird gegen 9 Uhr das Licht angezündet. Es kommen wohl einige Falter, aber nur gewöhnliches Zeug, wie *gamma* und *pronuba*. Unterdessen fängt es an zu tröpfeln, das Thermometer sinkt immer tiefer, es wird so kalt, daß die Nase zu tropfen beginnt, Regen und Wind werden immer ärger.

An solch einem Abende war es, als ich die erste *culminicola* erbeutete. Trotz der widrigen Umstände hatte ich eine Stunde lang geduldig ausgeharrt. Es war 10 Uhr geworden. Da kam ein Falter an das Tuch geflogen, der sofort durch sein besonderes Aussehen auffiel. Obgleich die Finger durch die Kälte steif und infolge der Aufregung etwas ungeschickt waren, wurde er glücklich ins Glas befördert. Kaum war er etwas betäubt, so wurde er nach Gewohnheit wieder herausgenommen und auf seine Brauchbarkeit und sein Geschlecht untersucht. Die Weibchen der besseren Arten werden zur Eiablage verwertet, beschädigte Tiere aber so-

fort der Freiheit zurückgegeben. Was ich diesmal erbeutet hatte, war ein tadellos frisches Männchen. Natürlich wartete ich an jenem Abende noch lange auf weitere Beute, aber es kam nichts Besonderes mehr. Hoherfreut über den kostbaren Fang zog ich befriedigt heimwärts.

Culminicola kommt gewöhnlich von 10 Uhr ab ans Licht; bald nach 11 Uhr ist die Flugzeit schon wieder vorüber. Langsam kommt der Falter herangezogen und läßt sich in den meisten Fällen kurz vor dem Tuche ins Gras nieder. Darauf kriecht er langsam der weißen Fläche entgegen. Bei dieser Gelegenheit ist es gar nicht so schwer, ihn schon jetzt ins Glas zu befördern. Manchmal kriecht er auch unter das Tuch, und wenn er dann wieder zum Vorschein kommt, ist er vollständig beschädigt.

Einige Herren wollen den Falter bei Tage an Blüten saugend angetroffen haben. Ich hatte das Glück noch nicht; nur *Agrotis fatidicia* und *ocellina* habe ich auf diese Weise am Tage gefangen. Doch gebe ich die Möglichkeit zu, daß auch *culminicola* bei Tage fliegt, weil man mitunter vollständig ausgebleichte Stücke fängt.

Culminicola habe ich bisher in Höhen von 1900 bis 2500 m beobachtet. Ob sich die Höhengrenze nach oben oder nach unten weiter erstreckt, kann ich nicht beurteilen. Während die Männchen bereits von Mitte Juni an auftreten, erscheinen die Weibchen meist erst von Mitte Juli ab. Uebrigens ist es ein seltenes Glück, ein Weibchen zu erbeuten, und von noch größerem Glück kann man sagen, wenn man von einem Weibchen trotz sorgsamster Pflege Eier erhält. Nur zu oft findet man es, wenn man eines schönen Tages die Eier zählen will, verendet vor, ohne auch nur ein Ei zu entdecken. Und dennoch bin ich auf Grund meiner Beobachtungen überzeugt, daß kein Weibchen ans Licht kommt, das nicht vorher begattet ist.

Die Eier werden unregelmäßig und in die Ecken des Behälters abgelegt. Von einem Weibchen erhielt ich ausnahmsweise nahezu 600 Stück. Anfangs sehen die Eier weißlich gelb aus mit glänzender opalisierender Schale, nach 5 bis 6 Tagen nehmen sie eine rötliche Färbung an, ein Zeichen, daß sie befruchtet sind, und nach weiteren 10 bis 11 Tagen, kurz vor dem Schlüpfen, werden sie schwärzlich.

Die frisch geschlüpften Räumchen gehen sofort ans Futter und nehmen alle niederen Pflanzen an. Ich fütterte mit Löwenzahn, Taubnessel, Wegebreit, Ampfer, Skabiose usw.; auch Salat wurde gern genommen.

Anfangs erzog ich die Räumchen in einem Glase, dessen Boden ich mit gesiebter und angefeuchteter Gartenerde bedeckt hatte, auf welche die Blätter der Futterpflanze gelegt wurden. Die Anwesenheit der Räumchen konnte ich nur an den Fraßspuren feststellen. Nach der ersten Häutung ließ sich hin und wieder eins auf kurze Zeit sehen, verkroch sich aber alsbald wieder in die Erde. Die Raupen sind äußerst lichtscheu, selbst bei der Nahrungsaufnahme verlassen sie ihre Erdhöhle nicht, sondern ziehen das Futter bis 1 cm tief zu sich herunter. Sie fressen ziemlich viel; darum geht ihr Wachstum schnell von statten und ist nach 4 bis 5 Wochen beendet. Jetzt haben sie eine lehmgelbe, zumteil auch blaugraue Farbe. Nach der letzten Häutung übersiedelte ich die Raupen in einen geräumigen Zuchtkasten, dessen Boden etwa 20 cm hoch mit gesiebter Gartenerde bedeckt war, für deren Feuchthaltung ich stets sorgte.

Wenn die Raupen erwachsen sind, verfertigen sie sich etwa 10 cm tief eine zerbrechliche Erdhöhle,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Warnecke Georg Heinrich Gerhard

Artikel/Article: [Eine Frühlingsfahrt nach Dalmatien. 14-15](#)